

Citation style

Russenberger, Christian: review of: Eleni Papagianni, Attische Sarkophage mit Eroten und Girlanden, Ruhpolding: Franz Philipp Rutzen, 2016, in: *Museum Helveticum*, 74(2017), 1, p. 121-122, DOI: 10.21245/rec.ant.1458486741



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Forum nur in Ansätzen fassbar ist, zeichnet M. Hermann (S. 137–158) die bis ins 16. Jh. zurückreichende Sammlungsgeschichte der römischen Steindenkmäler nach. Und zuletzt geht K. Poschold (S. 159–161) auf die Herkunft der Augsburger Werksteine ein; es handelt sich mehrheitlich um Kalksteinsorten von der Fränkischen Alb, die weit flussaufwärts (auf Donau und Lech) transportiert werden mussten.

Insgesamt erfüllt das Buch mit der guten fotografischen und zeichnerischen Dokumentation des Materials und den aufs Wesentliche fokussierten Texten alle Voraussetzungen, um als nützliches Referenzwerk und hoffentlich auch als Impulsgeber für die Bearbeitung weiterer Bestände römischer Bauteile aus Raetien und den benachbarten Provinzen dienen zu können.

Rudolf Känel

Birgit Öhlinger: Ritual und Religion im archaischen Sizilien. Formations- und Transformationsprozesse binnenländischer Kultorte im Kontext kultureller Kontakte. Italiká 4. Reichert, Wiesbaden 2015. 239 S., 47 Taf.

Die aus einer Innsbrucker Dissertation hervorgegangene Publikation ist der indigenen Kulturpraxis im Binnenland Siziliens in archaischer Zeit gewidmet. Ihr Ziel ist es, die religiösen Transformationsprozesse, die aus der Begegnung mit der griechischen Welt resultierten, im archäologischen Befund zu erschliessen und vor dem Hintergrund eines übergeordneten kulturellen und sozialen Wandels der indigenen Gesellschaften zu erhellen. Im Mittelpunkt steht dabei die an eine These von Erich Kistler anknüpfende Annahme, dass das Siedlungswesen der eisenzeitlichen Gesellschaften Siziliens auf dem Konzept der *compounds* bzw. der *house societies* basiert. Die für diese Siedlungsform charakteristischen gehöftartigen Wohnanlagen besitzen in der Regel einen zentralen Bau, der als Versammlungsort und religiöses Zentrum der Wohngemeinschaft dient. Entsprechende Raumeinheiten lassen sich, wie die Autorin überzeugend aufzeigt, im binnenländischen Sizilien als regelhafte Bestandteile des einheimischen Siedlungswesens identifizieren. Dass es sich bei diesen Bauten um kultische Versammlungsorte handelt, erschliesst sie mittels einer sowohl materialwissenschaftlich als auch religionstheoretisch sorgfältig abgestützten Fund- und Befundanalyse von insgesamt 16 Fallbeispielen. Exemplarisch sei hier auf die Rundbauten auf der Akropolis von Monte Polizello verwiesen, die nach Ansicht der Autorin in ihrem Ursprung nicht – wie in der Forschung mehrheitlich angenommen – als Bestandteile eines grossen indigenen Heiligtums, sondern in zeitlicher Folge als Kult- und Versammlungsorte einer *compound*-Siedlung anzusprechen sind, und erst im 6. Jh. zu einer übergeordneten Kultanlage zusammengefasst wurden. So überzeugend die Ansprache der grossen Rundbauten in den *compounds* als Kult- und Versammlungsorte im Einzelnen auch ist, sollte allerdings auch die Möglichkeit einer polyfunktionalen Raumnutzung im Auge behalten werden, wie dies andernorts für die eisenzeitliche Wohnarchitektur vermutet wird. In jedem Fall fällt auf, dass das kultische Geschehen in den einheimischen Siedlungen Siziliens nicht in zentralen Heiligtümern stattfindet, sondern dezentral in den jeweiligen Wohnbereichen verankert ist und sich eher an den «internen» Bedürfnissen der Hausgemeinschaften als an jenen der übergeordneten Siedlungsverbände orientiert. Erst mit der zunehmenden Durchdringung des einheimischen Raumes durch die griechische Kultur im Laufe des 6. Jhs. weicht der häusliche Kult einem religiösen Geschehen, das von der Gemeinschaft als ganze organisiert wird. Die runden «Kultbauten» der *compounds* verschwinden zugunsten von rechteckigen «oikoi», die nun als separate Bauten in den Siedlungen in Erscheinung treten. Einmal mehr wird damit deutlich, wie stark sich der einheimische Kulturraum Siziliens von der griechischen Küstenkultur abgrenzte und wie lange es dauerte, bis die Einflüsse von aussen den religiösen und kulturellen Transformationsprozess nachhaltig und dauerhaft zu prägen vermochten.

Martin Guggisberg

Eleni Papagianni: Attische Sarkophage mit Eroten und Girlanden. Sarkophag-Studien 9. Franz Philipp Rutzen, Ruhpolding 2016. XXII, 196 S., 10 Abb., 64 s/w-Taf.

In ihrer 2007 eingereichten Dissertation beschäftigt sich E. Papagianni mit den Erotensarkophagen und den Girlandensarkophagen aus attischer Produktion. Wieso die beiden inhaltlich und formal nur lose verbundenen Gruppen zusammen behandelt werden, wird nicht begründet. Den

Schwerpunkt ihrer Arbeit hat E. Papagianni auf die Ikonographie gelegt. In detaillierten motivgeschichtlichen Untersuchungen werden die einzelnen Bildthemen behandelt. Im Anschluss werden jeweils die individuellen kompositorischen Verknüpfungen der Motive auf den einzelnen Sarkophagen besprochen. Die Untersuchung der Ikonographie ist sorgfältig und kenntnisreich. Die Vorgehensweise hat allerdings zur Folge, dass die Sarkophage gewissermassen in ihre Bestandteile aufgelöst werden und für den Leser kaum noch als kohärente Monumente rezipierbar sind. Dies kommt etwa darin zum Ausdruck, dass sich die Abbildung einzelner Sarkophage über mehrere Tafeln erstreckt (z. B. Kat. 1 und 52), oder auch darin, dass die Deckelfiguren und ihre Attribute im Katalog nicht beschrieben werden und auch an keiner Stelle des Textes eine Rolle spielen (z. B. Kat. 128 und 146).

Ein sehr kurzes Kapitel behandelt auf dreieinhalb Seiten Hypothesen zur Deutung der Bildthemen. Die Girlandensarkophage bleiben hier ausgeklammert. Weiterführende Resultate werden nicht erzielt. Aufschlussreich sind demgegenüber die präzisen Beobachtungen zur Entwicklung der architektonischen Gestaltung der Sarkophage. Wichtig sind auch die Korrekturen der absoluten Chronologie, insbesondere jene der frühen Erotensarkophage, die von der Forschung lange zu spät angesetzt wurden. Die Unterscheidungen zwischen den attischen und den nach attischen Vorbildern produzierten lokalen Sarkophagen sind grösstenteils gut nachvollziehbar. In einigen Fällen sind die Begründungen allerdings derart knapp, dass sie angesichts der komplexen Problematik nicht völlig überzeugen, etwa im Fall des Erotensarkophags aus Tripolis (S. 112, Taf. 64,1–2).

Der Katalog umfasst 181 Sarkophage sowie einen Appendix mit 21 Einträgen zu kleinformatigen Darstellungen im Kontext anderer Sarkophaggruppen. 73 der verzeichneten Sarkophage bleiben ohne Abbildung. Dazu zählen 21 unpublizierte Fragmente in Athen und Piräus oder auch ein jüngst wieder entdeckter vollständiger Kasten in Rom, der für die Motivgeschichte von grosser Bedeutung ist und im Text denn auch mehr als ein Dutzend mal angesprochen wird (Kat. 143). Ob diese Lücken auf eine editorische Strategie zurückzuführen sind, kann nicht nachvollzogen werden. Mutmasslich ist der Mangel dadurch bedingt, dass der formale Aufbau und der inhaltliche Fokus der Publikation zunächst auf die Konzeption eines ASR-Corpus-Bandes zugeschnitten waren, für die Edition dann aber eine andere Form gewählt wurde. Entsprechend zwiespältig ist der Gesamteindruck des Buches, das weder den Anforderungen eines Corpus-Bandes genügt – da es das Material nicht vollständig vorlegt –, noch denjenigen einer thematischen Studie – da es ohne historische Fragestellungen bleibt, die über die Behandlung der grundlegenden formalen und chronologischen Aspekte der beiden Sarkophaggruppen hinausführen würden. Christian Russenberger

Elisabeth Rathmayr (Hg.): **Hanghaus 2 in Ephesos. Die Wohneinheit 7. Baubefund, Ausstattung, Funde.** Forschungen in Ephesos VIII/10. ÖAW, Wien 2016. LXXV, 795 S., 10 Textabb., 328 s/w-Taf., 178 Farbtaf.

Mit der umfangreichen Publikation liegt bereits der zweitletzte der in beeindruckender Kadenz erschienenen Bände zu den 7 Wohneinheiten (WE) des Hanghaus 2 in Ephesos vor. Das Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 lizenziert und online frei zugänglich (Open-Access). WE 7 wurde 1975–1983 am Ende der Hanghausgrabung unter der Leitung von H. Vettors freigelegt, und ihre Dokumentation ist daher innerhalb der Insulagrabung am fortschrittlichsten. Wie bei den früheren Bänden werden nach kurzen Vorbemerkungen zur Grabungs- und Forschungsgeschichte zunächst Architektur und Bauphasen (E. Rathmayr) vorgestellt, dann die Ausstattung durch Bauornamentik, Wandmalerei, inklusive Graffiti und Marmorverkleidungen sowie durch Mosaiken (G. Plattner, N. Zimmermann, H. Taeuber, K. Koller, V. Scheibelreiter-Gail). Den grössten Raum nehmen die archäologischen Befunde und Funde ein, darunter auch die archäozoologischen und -botanischen Reste (R. Ployer, A. Waldner, N. Schindel, M. Schätzschöck, E. Rathmayr, U. Schädler, V. Scheibelreiter-Gail, U. Quatember, B. Tober, A. Galik, G. Forstenpointner, G. Weissengruber, A. Heiss, U. Thanheiser). Es folgt eine Gesamtbewertung des Hauses hinsichtlich Typus, Raumfunktionen und Besitzerfamilie (E. Rathmayr), angeschlossen ist schliesslich die Vorlage der nördlich vorgelagerten Tabernen aus dem frühen 1. Jh. v. Chr. mit für Ephesos bisher singulären Zeugnissen von Wandmalerei aus der frühen Kaiserzeit.